

Bilder von Joachim Senger

Aus der Landschaft abgeleitete Sprachzeichen

Wenn man ins Tiefgeschoß der Neuen Galerie in Kassel hinabsteigt, glaubt man, in die Ausstellung eines Malers der jungen, explosiv arbeitenden Generation zu gelangen: Bilder mit hastig hingewetzten Krakeln, dynamischen Pfeilen und Linien sprechen eine spontane und aktuelle Sprache. Die Farbkontraste verstärken die Signalwirkung.

Joachim Senger, der aus Berlin stammt und jetzt im Rheingau lebt, schuf diese Arbeiten erst in diesem Sommer. Es sind die jüngsten Bilder eines Malers, der drei Jahrzehnte künstlerische Reifung hinter sich hat - Senger ist Jahrgang 1929. Und es scheint so, als ob in dem Moment, in dem sich die expressiven Töne in der Kunst durchsetzten, sich auch in ihm ein Knoten gelöst hätte und er nun seine Visionen und Depressionen hinausschreien konnte.

Schon 1981 deutet sich eine Lockerung seiner Zeichen- und Malweise ab. Dann aber geraten in seinen Bildern die Landschafts- und Formenkürzel in Bewegung. Dazu gesellen sich endlich Worte, klagende, resignierende Beschwörungen. Und auf einmal ist andeutungsweise auch der Mensch da.

Die Ausstellung in der Neuen Galerie läßt Ulrich Schmidt, Direktor der Staatlichen Kunst-

sammlungen, mit den frischesten („Fenster“-)Bildern beginnen, um den Besucher dann zu den älteren Arbeiten vordringen zu lassen. Und man lernt sehr schnell, daß die Bildelemente, die Horizontlinien, die archaischen Torsymbole und die Kürzel, nahezu logisch entwickelt wurden.

Senger ist Zeichner und Maler zugleich; zum Kohlestift tritt häufig der überdeckende Pinsel, und in das gemalte Bild zeichnet er oft hinein. Die schönsten (und zugleich stillsten) Bilder sind dabei in der Phase entstanden, als Senger in malerisch ausgeführte schwarz-braune Flächen kleine Punkte und Linien setzte, so daß der Eindruck einer weiten Landschaft mit räumlicher Tiefe entstand.

Am Anfang standen ganz klare Landschaftsbilder. Senger aber verstand es, die Aufsichten auf die Szenerien derart zu verkürzen und zu verschlüsseln, daß sie sich zu archäologischen Karten wandelten und dann zu Bildern mit sich verselbständigenden Zeichen wurden. Aus den Landschaftsformen wuchsen (in dumpfen und stumpfen Farben) freie Sprachzeichen hervor. Der Sprung ins Schriftbild war also mehr als ein Ausbruch. (Eröffnung am Sonntag um 11 Uhr; bis 1. Januar)

-
Dirk Schwarze